

Vorwort

30 Jahre Institutum Canarium – eine geschichtsphilosophische Betrachtung

Vor 30 Jahren, und zwar offiziell am 8. November 1969, wurde das Institutum Canarium in der Keltenstadt Hallein von Schülern des Begründers der Altkanarienforschung Prof. Dr. Dominik Josef Wölfel ins Leben gerufen.

Mit der Gründung dieser Gesellschaft wurde eine wissenschaftliche Vereinigung auf den Weg gebracht, die nicht nur den professionellen Wissenschaftlern die Aufnahme und Mitarbeit anbot, sondern jedem Interessenten an den einschlägigen Themen der Ur- und Frühgeschichte die Mitgliedschaft ermöglichte.

Durch die Zusammenarbeit mit spanischen Experten und Wissenschaftlern, mit Freunden in Europa und anderen Erdteilen, wurden Möglichkeiten geschaffen, die gleichermaßen dem Austausch von Forschungsergebnissen als auch der Vertiefung von Freundschaft und Verständnis für einander dienten, wobei aufgeschlossenes, gegenseitiges Hinhören mit entscheidend ist.

Das Institutum Canarium ist eine Gesellschaft zur interdisziplinären Erforschung der Kanarischen Inseln und Nordafrikas. Diese Arbeitsweise in der Fachbreite bewirkt, neben einer Erweiterung der Fragestellungen, auch eine Aufhebung der engen Disziplinengrenzen und damit eine Öffnung nach außen. Es ist zwar müßig, daran zu erinnern, daß nicht alle Problemkreisforderungen von jedem einzelnen Fachbereich abgedeckt werden können, wohl können wir erwarten, daß wir die Fragen, die an unsere Fachgrenzen stoßen, erkennen. Das setzt die Bereitschaft voraus, Ergebnisse des eigenen Fachbereiches nicht nur mit Wissenschaftlern aus dem eigenen oder auch anderen Wirkungsfeld zu diskutieren, sondern die so gewonnenen Ergebnisse auch einer breiten Öffentlichkeit verständlich darzustellen – eine Möglichkeit, die wir mit unseren Publikationsorganen haben. Also setzt eine solche Darstellungsweise einen interdisziplinären Ansatz voraus, was unter Fachwissenschaftlern dem Anschein nach wenig beliebt ist. Eine für Laien nachvollziehbare Gesamtinterpretation eines archäologischen Sachverhaltes wird leider von konservativen Vertretern immer noch mit Kommerzialisierung und Ausverkauf gleichgesetzt. Unter dem Gesichtspunkt der gegenwärtigen Situation in der Archäologie scheint mir dies eine fatale Einstellung zu sein. Nur durch das Bündeln, Sortieren und Neuarrangieren der verschiedenen Informationen kann man in die Lage versetzt werden, ein solches Gesamtbild aus den verschiedensten Facetten zu erreichen.

Welchen Sinn hat diese Art Forschung, die auch beim IC praktiziert wird? Wir gehen von der Überzeugung aus, daß auch die schriftlose Zeit in den Bereich der Kulturgeschichte gehört, die zu rekonstruieren eine relative Chronologie der verschiedenen Grundkulturgeschichten erfordert, was gleichzeitig zum besseren Verständnis unserer Zeit führt.

Wie gewinnen wir Perspektiven zur Interpretation empirischer, historiographischer Befunde? Wir wollen an die jüngste Entwicklung der Historik anknüpfen, in der die Struktur der historischen Erkenntnis besonders herausgearbeitet worden ist. Die Geschichtsschreibung hat hier inzwischen die Bedeutung eines Theorieproblems ersten Ranges zurückgewonnen, da sich in ihr der Sinnbildungsprozeß manifestiert, mit anderen Worten: Eine Theorie ist genau das wert, was man mit ihr anzufangen weiß.

Die Pluralität des Kulturphänomens war der Antike nicht aufgegangen, obgleich wir schon bei Herodot eine geradezu klassische Stelle dafür finden, was wir das "Erlebnis des Fremden" nennen, für jenes generelle Sich-Wundern, das den scharf beobachtenden Menschen überkommt, wenn er in den Bereich einer von der seinen völlig verschiedenen Kultur kommt. Eben dieses Staunen erlebte Herodot, als er den Boden Ägyptens betrat, weil diese Welt den Griechen fremd erschien.

Das gleiche Erlebnis des sehr Fremden hatten 2000 Jahre später die Spanier, als sie die Inselgruppen der Kanaren kennen lernten. Der Kreis hat sich geschlossen.

Daher kann die Wissenschaft von den Kulturen die Probleme und Fragestellungen und die darauf gegebenen Antworten nur unter dem Gesichtspunkt ihrer geschichtlichen Bedeutung und ihrer Auswirkungen sehen. Sie stellt nicht die Wahrheitsfrage, sondern sie fragt: Was bewirken die Antworten und Entscheidungen? Eine falsche Antwort, eine irriige Meinung ist oder sollte für den Kulturwissenschaftler genau so wichtig sein wie die Antworten, die er selber für wahr und für richtig hält. Ja gerade die vermutete Einsicht, das heißt jene Einstellung, die der seinen u.U. konträr gegenübersteht, der er aufgrund seiner Überzeugung die Zustimmung verweigert, sollte ihn als Geschichtsforscher im höchsten Grade ansprechen, weil er ja auch wissen will, was durch diese Irrtümer bewirkt wird oder wurde. So könnte er also durch eine allgemeine Betrachtung dieser Fehlinterpretationen in der Geschichte der Menschheit zur Analyse deren Rolle und damit zur Erkenntnis gelangen, daß alle Gedankenpositionen zur praktischen Wirksamkeit führen.

Während eine Theorie bei einer ersten Untersuchung des entdeckten Projekts im Vordergrund steht, für die entsprechende historische Fakten zur

Stützung herangezogen werden, geht die Geschichtswissenschaft primär von den verfügbaren historischen Quellen literarischer und archäologischer Art aus. Weitere konkrete Untersuchungen sind mit Hilfe kritischer Methoden zu verifizieren, datieren, interpretieren und systematisieren. Dieser erkenntnisfundamentale Unterschied zwischen Theorie und Geschichtswissenschaft war schon den antiken Historikern, besonders aber den antiken Philosophen klar. Man muß selbst einmal die Not erfahren haben, eine schwierige Sachproblematik unverfälscht und genau ins Wort zu bringen, von der einem die Umrissse zwar vor Augen stehen, die sich aber dem Wort zu entziehen scheint.

Die Geschichtsforschung bedarf der Periodisierung. Perioden sind ein unentbehrliches Ordnungsprinzip, sie sind gewissermaßen das Koordinatennetz, in dessen Rahmen sich die historische Entwicklung einspannen und einordnen läßt. Nicht zu Unrecht wird es "das Auge der Geschichte" genannt. Wir müssen dazu übergehen, solche Grenzlinien – zunächst elastisch – abzustecken. Wer dagegen die zeitliche Abfolge außer Acht läßt, der verstößt gegen ein Grundgesetz der Geschichtswissenschaft. Das verstorbene Gründungs- und Ehrenmitglied des Institutum Canarium Professor Dr. Dr. Alois Closs aus Graz schlug darüber hinaus ein kombiniertes wissenschaftliches Verfahren vor, das er als "spezielle historische Ethnologie" bezeichnete, wobei nach seiner Auffassung die "Verbindung des Ethnologikums mit dem Archaikum und der Prähistorie notwendig ist"; das heißt, Professor Closs vertrat eine kulturgeschichtlich orientierte Geschichtsdarstellung auch für das Altertum in allen Perioden, die jedoch nur soweit auf Aussagen trifft, als die zuvor behandelten Quellen es ermöglichen.

Wer die Welt zu betrachten gewohnt ist, der kennt das tiefe Glücksgefühl, wenn sich für den Blick, sei es auch nur streckenweise, die Dinge klar nach Ursprung und Verlauf darstellen, wenn das Daseiende den Schein des Zufälligen verloren hat und als ein Gewordenes verstanden werden kann. Um zu dieser Erkenntnis zu gelangen, muß man aber mehr besitzen, als nur die bildmäßige Übersicht. Man muß Bescheid wissen über die Gründe der vorliegenden geschichtlichen Gestalt. Das deutet darauf hin, daß die Kultur nicht nur als immer gleichmäßig gefügiges Ausdrucksinstrument das Leben begleitet, sondern, daß sie ihr eigenes Wachstum und ihre eigene Struktur hat. Und das ist ja ganz natürlich. Unser Anschauungs- und Vorstellungsvermögen ist nicht etwas Fertiges, ein für allemal uns Gegebenes, sondern etwas Lebendiges, das sich entwickelt. Es gibt ein stufenweises Weiterstreiten, und wenn wir dieses gesetzmäßig nennen, so tun wir es deswegen, weil wir die Folge sich wiederholen sehen und die Ordnung sich nicht

umkehren läßt. Das soll nun nicht heißen, daß es sich hier um einen mechanischen Vorgang handelt, der unter allen Umständen sich vollzieht: Der Geist muß freilich wehen, damit etwas wird. Und sobald wir die Gestaltungsstufen als Sehstufen begreifen, leuchtet ihre geistige Bedeutung unmittelbar ein. In jeder neuen Sehform kristallisiert sich ein neuer Inhalt, mag sich der Prozeß nun langsam oder schnell vollziehen.

In der Geschichte objektiviert sich der Mensch mit seinen tausend Möglichkeiten. Er tritt aus der privaten in die öffentliche Sphäre, aber er hört in der Öffentlichkeit nicht auf, zu privatisieren. Die Geschichte ist für den Menschen dasselbe wie das Wasser für den Fisch. Sie ist das Medium, in dem er atmend sich bewegt.

Wenn wir nun aus den vergangenen 30 Jahren nur einige, größtenteils leider bereits verstorbene IC-Mitglieder erwähnen, so deswegen, um aufzuzeigen, daß sie sich in all ihren Möglichkeiten, ihren Fähigkeiten in der Hinwendung zum jeweiligen Forschungsobjekt, auf vielfache Weise voneinander unterscheiden. Das hängt immer mit dem Streben nach Wahrheit zusammen, denn auch der IC-Forscher steht immer der Aufgabe gegenüber, die objektiven wissenschaftlichen Tatbestände des von ihm gewählten Arbeitsgebietes nach besten Kräften zu durchforsten, um letztlich möglichst zu einem wissenschaftlichen Resultat zu gelangen.

Bereits im Jahre 1971 hat das IC mit dem Gelehrten-Ehepaar aus Frankreich, Prof. Dr. Lionel Galand und Prof. Dr. Paulette Galand-Pernet (die heute Ehrenmitglieder des IC sind), Kontakt aufgenommen. Sie hatten einst gemeinsam mit Prof. Dr. Wölfel wissenschaftliche Exkursionen durchgeführt. Prof. Dr. Hans Georg Wunderlich, Stuttgart, der in weiten Kreisen u.a. durch sein Werk "Die Steinzeit ist noch nicht zu Ende" bekannt wurde, Prof. Dr. Klaus Wellmann aus New York (USA), dessen Felsbildforschungen in den Vereinigten Staaten von Amerika in ein umfassendes wissenschaftliches Werk "Muzzinabikon" mündete. Auch Prof. James L. Swauger, ehem. Leiter des Carnegie-Museums in Pittsburgh (USA) gehört als Felsbildforscher in diesen Kreis – alle ehemalige IC-Mitglieder.

Bleiben wir bei der Felsbildforschung. Weitere Namen aus dem IC-Kreis sollen genannt werden: Univ.-Prof. Dr. Fabrizio Mori aus Rom mit seinen Untersuchungen in der Saharawüste in Libyen, der Archäologe Dr. Gerhard J. Fock, der 1951 ans Staatsmuseum von Windhoek (Südwestafrika), 1958 ans McGregor-Museum in Kimberley (Südafrika) berufen wurde und schließlich die große Forscherpersönlichkeit Dr. Ernst Scherz aus Windhoek (Südwestafrika, heute Namibia), der uns nicht nur durch seine Vorträge auf den IC-Tagungen, sondern auch als liebenswerter Freund in Erinnerung bleibt.

Vergessen wir nicht einen weiteren profunden Kenner der Felsmalereien aus Südafrika, den Österreicher Harald Pager, der während der IC-Tagungen in Hallein als Vortragender sehr aktiv war. Zu den Afrikaforschern in Bezug auf den altägyptischen Raum gehörte auch Dr. Edmund Dondelinger aus Koblenz, der es verstand, auf den IC-Tagungen den komplizierten Wissensstoff didaktisch einwandfrei zu vermitteln. Der aus Österreich stammende Prof. Dr. Ambros Josef Pffiffig, ehemals Dozent für Etruskologie und Italienische Altertumskunde an der Universität Perugia (Italien) gehörte zu den hervorragenden, streng methodisch arbeitenden Wissenschaftlern, die stets zur Mitarbeit im IC bereit waren. Für den östlichen Bereich Europas war Prof. Dr. Andrzej Wiercinski von der Universität in Warschau (Polen) beim IC vertreten, der uns besonders durch seine Pyramidenuntersuchungen erinnerlich ist. Es ist nicht möglich, alle Namen aufzuzählen (viele Persönlichkeiten des IC erfuhren in den *Almogaren*-Publikationen und IC-Nachrichten in den dreißig Jahren des Bestehens eine Ehrung), es würde den Rahmen eines Vorwortes sprengen. Aber es soll noch ein Mitglied Erwähnung finden: die Kunsthistorikerin aus Marburg (BRD), Prof. Gertrud Weber, die bei Tagungen und Exkursionen dabei war und unermüdlich die künstlerischen Motive der Kanaren – zeichnerisch und als Aquarelle – nahebrachte. Wir wollen die Erinnerung an den verstorbenen Generalsekretär Prof. Herbert Nowak um seiner Leistungen willen für das IC, an die IC-Präsidenten Dr. Ferdinand Anders, Prof. Dr. Hans Biedermann und Prof. Dr. Helmut Stumfohl wegen ihrer Einsatzbereitschaft und der wissenschaftlichen Forschungen für das Institutum Canarium wachhalten.

Mit der Nennung all dieser Namen sollte zudem angezeigt werden: Wissenschaftler standen aus zahlreichen Ländern dem Institutum Canarium nahe und brachten ihre wissenschaftlichen Ausrichtungen in den Forschungsbereich der Kanarischen Inseln und Nordafrikas mit ein – ein Beweis, wie sehr wohl interdisziplinäre und an verschiedenen Orten gewonnene Kenntnisse für die Kanarenforschung fruchtbar gemacht werden können. Die guten Kontakte zu den kanarischen Fachleuten, darunter IC-Mitglieder bei den Universitäten La Laguna und Las Palmas sowie bei den regionalen Denkmalschutzbehörden, sollen an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben. Auch heute sind wie in den 30 Jahren des Bestehens zahlreiche Forscher beim IC im Interesse der Wissenschaft tätig und tragen damit Sorge, daß der Name "Institutum Canarium" überall seinen guten Klang behält. Einen hohen Anteil daran haben engagierte IC-Mitglieder aus den unterschiedlichsten Berufsgruppen.

Als ganz besondere Auszeichnung empfinden wir die Übernahme der Ehrenpräsidentschaft durch Ihre Majestät, Königin Sofia von Spanien, mit

Schreiben des Zarzuela-Palastes (Madrid) vom 15.3.1986. Ihre Majestät hat seitdem stets regen Anteil am Gesellschaftsleben genommen. Ausdruck dieser Anteilnahme war unter anderem die Verleihung hoher Orden an Persönlichkeiten des Institutum Canarium.

Diese Entwicklung des Institutum Canarium ist als Mosaikstein unter vielen anderen eingebettet in eine viel größere, umfassendere: Seit den Tagen der Antike werden Kontakte zu alten Fragen gesucht, die uns bis heute bewegen. Aller modernen denkerischen Energie zum Trotz, kann die völlige Lösung von Tradition auf die Dauer nicht gelingen. Die grundsätzliche Durchsichtigkeit des Möglichen in der begrifflichen Interpretation ist das Entscheidende für das zu lösende Problem.

Von der griechisch-historischen Wissenschaft der Antike unterscheidet sich die moderne Geschichtswissenschaft dadurch, daß sie ihrem Geist nach universal ist, daß aber diese grundsätzlich mit ihrer Suche nie am Ende ist und daß sie die allseitigen Zusammenhänge sucht: durch die Form des Erkennens, durch den Antrieb universalen Wissenwollens, durch die Radikalität des Fragens mit dem Anspruch, es in Erkenntnis umsetzen zu wollen.

Wenn auch im Theoretischen viele Fragen offen bleiben, so liegt das wohl in der Natur der Sache. Die klarsten und apodiktischen Antworten oder gar die einfachsten Lösungen wären in diesen Fragen nicht notwendig immer die richtigsten.

Es ist nicht zu bestreiten, daß die ur- und frühgeschichtliche Wissenschaft im Rahmen der Kanarenforschung beim Institutum Canarium in den vergangenen dreißig Jahren (besonders auch im Hinblick auf die Veröffentlichungen in den Almagaren-Jahrbüchern und in den IC-Nachrichten) sowie die Ausdehnung ihrer Interessensgebiete und Fragestellungen, ihrer Beobachtungen an historischer Theorie und methodischer Verfeinerung, eine Konsolidierung erfahren hat, die weder den Vergleich mit ähnlichen Veröffentlichungen in diversen Fachzeitschriften – soweit überhaupt schwerpunktmäßig die Kanaren behandelt wurden – noch im Bereich der problemorientierten Spezialforschung von kanarischen Wissenschaftlern zu scheuen braucht. Übrig bleibt ein immer angestrebtes Ideal.

Dr. Karlheinz Peiffer
Präsident des Institutum Canarium